

Literatur

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **7 (2000)**

Heft 77

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ST.GALLEN – NEW YORK

Demnächst im Sabon Verlag:

Christoph Kellers New Yorker Erzählung und Jan Heller Levis Lyrik

Im Sabon-Verlag St.Gallen erscheint demnächst (zweisprachig) die Erzählung «Im Zustand der Fuge» des in St.Gallen und New York lebenden Schriftstellers Christoph Keller. Darin beschreibt der Autor die Geschichte von einem, der in New York sein Gedächtnis verloren hat und das als Gewinn betrachtet. Folgender Ausschnitt ist ein Vorabdruck. Gleichzeitig erscheint bei Sabon auch der Gedichtband «Switzerland or Somewhere/Schweiz oder Sonstwo» (ebenfalls zweisprachig) der New Yorker Lyrikerin Jan Heller Levi, Kellers Lebensgefährtin.

«Ein Jahr ...?»

Die erfahrene Psychoanalytikerin war es gewohnt, Gefühlsregungen jederzeit unter Kontrolle zu haben. Mit der Leidenschaftslosigkeit der Schlange, die ihr eigenes Gift schluckte, nahm sie besonders aufwühlende Mitteilungen, meist ihrer Patienten natürlich, in Empfang. Jetzt stammelte sie ins Telefon.

«Recht gehört, Denny», sagte er. «Ein Jahr.»

«Nennen Sie mich nicht so!»

Packard erlebte es immer seltener, eine Frau zu erregen. Diese Dr. Denner, deren Schecks mit verlässlicher Pünktlichkeit in seinem Briefkasten an der Mermaid Avenue eintrafen, war ein Glücksfall. Zwar bildete er sich nicht ein, seine Stimme errege sie, doch bestimmt taten es die Resultate seiner oft etwas angepassten Recherchen. Neuigkeiten über das verlorengegangene Leben ihrer Patienten versetzten sie in – nun ja, in sexuelle Ekstase. Denny – wie gut sich der Kosenamen, den er ihr verliehen hatte, auf Vor- und Nachnamen bezog, so dass Packard also sowohl Intimität herstellte wie auch die Distanz wahrte – Denny schnappte am Telefon nach Luft, stöhnte und brachte nicht mehr als Einsilber hervor. Das würde sich in seiner Rechnung bemerkbar machen.

Vorbei war es mit der eisernen Kontrolle, der sie sich (und ihn) unterwarf, wenn er ihr gegenüber sass. Während sie ihn über ihren

und jetzt auch seinen neuesten Kunden instruierte – sein (nie ihr) Foto lag zwischen ihnen auf dem Tisch – fragte er sich, ob die Patienten ihr ganzes Liebesleben waren. Und wie er sich das vorzustellen hatte. Packard hatte herausgefunden, dass sie die Patienten mitunter bei sich einquartierte.

Er legte den Hörer auf, und seine Vorstellung legte los. Der idealer Ort war die Badewanne, das Wasser eine Spur zu heiss. Ausschweifende Träume, deren Schauplatz ihre Wohnung war, die er nie betreten hatte, und deren Hauptdarsteller der Mann auf dem Foto war. Nie er. Packard hatte seine Person mittlerweile selbst aus seinen Fantasien verbannt, und daran, wie er früher gewesen war, konnte er sich nicht mehr erinnern. Vielleicht ein netter Junge.

Er hatte sich zu dem Voyeur entwickelt, für den sein Beruf die solide Plattform bot. Packard nahm sich vor, das Liebesleben seiner Klientin an einem nächsten katerfreien Wochenende unter die Lupe zu nehmen. Körperlich war an die Psychiaterin, der er durchaus ein Flair für wesentlich ältere Liebhaber attestierte, nicht heranzukommen. Er sah Dr. Denner in der Regel nur zwei Mal pro Fall, am Anfang und Ende, gewöhnlich in dem stets überfüllten Starbucks in dem Block, in dem sich auch ihre Praxis befand. Sie bestand auf Diskretion. War sein Job, doch machte sie darum ein solches Aufheben, dass es auffiel.

Erregen konnte er sie, soviel stand fest, nur am Telefon.

«Ein Jahr, J.J. ...» – Manna war das, Labial einer vernachlässigten Seele, sein privates Nirvana, das Mantra seiner alten, ungewaschenen Tage. Lang lebe die New Yorker Telefonkultur, der er sich allein hingeben konnte, ohne seine Badewanne zu verlassen!

Packard hatte sich daran gewöhnt, dass seine Lust nicht mehr zu befriedigen war. Sie verfolgte ihn durch sein mittlerweile deprimierend langes Berufsleben – zu einem Privatleben hatte er es nicht gebracht. Immer hatte er seinen Job als Türöffner betrachtet. Versaut hatte ihn sein erster Gang als Botenjunge einer Thai-Kneipe auf Coney Island. Fünfundvierzig Minuten später, es war noch nicht einmal Zeit für seine erste gewerkschaftlich zugesicherte Pause, stand er wieder auf der Strasse. Ohne Unschuld. Er hatte sie auf der Schlafzimmerschwelle einer drei Mal älteren Frau verloren. Er konnte sich nicht einmal an ihr Gesicht erinnern. Was jetzt? Er hatte keine Zeit gehabt, auch nur von einem solchen Ereignis zu träumen. Die Sehnsucht war verwirklicht noch bevor sie sich in seinen Träumen äusseren konnte. Jetzt gab es da keine Erinnerung an die Sehnsucht, nur die suchthafte Befriedigung. Was sollte er jetzt mit dem Rest seines Lebens anfangen? Da stand er, vor einer verschlossenen Tür, allein mit der Frage, was die Frau, deren Name er sich nicht gemerkt hatte, so früh am Morgen mit diesem scharfen, zerkochten Zeugs anfangen wollte.

Fest stand: Dieser Vorfall hatte zu seiner Idee von Liebe geführt. Liebe fand nicht in seiner Vorstellung statt, sondern nur – nun, wo sie sich gerade befanden. Das hatte dazu geführt, dass für ihn, die Liebe eben nicht stattfand. Ein armseliges Leben! Packard entschied sich an diesem Tag für ein frühes Bad



– es war noch nicht einmal sechs – und liess heisses Wasser einlaufen. In der Folge wurde er Austräger, Haus-zu-Haus-Verkäufer, Klinikenpolierer im Auftrag so vieler Produkte, dass er die späteren Déjà-vus, zog er ein solches aus einem Supermarkt-Regal, nicht mehr einordnen konnte. Er begann sich in dieser Hinsicht ein metaphysisches Lebenskonstrukt zurechtzulegen.

Dieser zusätzliche Körpereinsatz als Service an der Kundin hatte ihn trotz mangelnder Ausbildung für Versicherungen attraktiv gemacht. Jede Kundin, die J.J. zurückhaben wollte, musste dies mit dem Abschluss einer Zusatzversicherung rechtfertigen – vor ihrem Gatten, vor der Versicherung, vor sich. Nie vor J.J. Im Versicherungsdienst verschwendete er den Grossteil seines Lebens. Auf Türschwelen, wie sich herausstellen sollte. Schwellen als die geheime Struktur seines Lebens? Sein über Schwellen stolperndes Leben? Tatsache war, dass er es selten in die Betten oder auch nur auf das Wohnzimmersofa brachte, weil diese Orte nicht entweiht werden durften. Aus dem Schwellenjunge wurde der Schwellenmann. Keine, die ihn bleiben liess. Forderte er die falschen auf? Nein, er wurde stets aufgefordert. Zu spät, diese Erkenntnis. Jetzt verströmte Packard den abgestandenen Geruch der Vergänglichkeit, trotz der vielen Bäder, die er einlaufen liess. Keine, die sein Angebot, seine Schwelle zu übertreten, annahm. Keiner, der einsamer war.

Sein Rausschmiss, der lange auf sich warten liess (er war der Topmann), verdankte er einer drei Mal jüngeren Frau. Für Packard an sich ein Routinefall, doch entpuppte sich die siebzehnjährige Verführerin schon am nächsten Tag als Tochter seines Vorgesetzten, in dessen Büro er zitiert wurde. Es folgte ein erbärmliches Intermezzo als alternder Kaufhausspion, das mit seinem Griff in die unte-

ren Schubladen von Unterwäsche Grösse petite endete – entdeckt und gemeldet wurde er von einem übereifrigen Kunden, der als Belohnung einen Wäschegutschein im Wert von fünfundzwanzig Dollar erhielt; es folgte die Zuflucht zu den Schmuddelmagazinen, vor denen ihn seine erste Kundin so lange bewahrt hatte.

Um seinem Thema treu zu bleiben und weil ihn auf Grund seiner Referenzen ohnehin keiner mehr eingestellt hätte, wurde er Detektiv auf eigene Rechnung, spezialisiert auf Seitensprünge, Affären und Inzest. Dass ihm auch hier vor kurzem die letzte Kundin davongelaufen war, brauchte er Denise nicht auf die Nase zu binden. Wenn sie das nicht merkte, würde auch sie ihren Job besser an den Nagel hängen. Andererseits hatte er soeben eine trickreife Aufgabe mit Bravour gelöst.

Christoph Keller, 1963 in St.Gallen geboren, studierte russische und amerikanische Literatur in Genf und Konstanz. Buchveröffentlichungen: «Gulp» (Roman, 1988), «Wie ist das Wetter in Boulder?» (Erzählung, 1991), «Ich hätte das Land gern flach» (Roman, 1996, alle Fischer Verlag); Als Teil des Autorenduos Keller & Kuhn beteiligte er sich an den Romanen «Unterm Strich» (1994) und «Die blauen Wunder. Ein Faxroman» (1997). Auch als Theaterautor ist Keller in Erscheinung getreten («Kalter Frieden», «Der Sitzgott»).

Christoph Keller,

Im Zustand der Fuge / In a Fugue State

translated from the German by Krishna Winston
Sabon Verlag, St.Gallen 2000
Buchvernissage und Lesung
(gemeinsam mit Jan Heller Levi):
Di, 29. August, 20 Uhr, Grabenhalle, St.Gallen
Di, 5. Sept., 19.30 Uhr, Kulturzentrum, Konstanz

Interkontinentales Paar: Christoph Keller und Jan Heller Levi bringen St.Gallen und New York, Prosa und Lyrik zusammen

Bild: Privatarchiv

GEDICHT FÜR WILLIAM J. MOREHOUSE

Wer ist dieser William J. Morehouse

geb. 1819

gest. 1903

mit seinen vier flach ins Gras gelassenen Steinen,
inmitten dieses Ruhe atmenden
Orts?

Besass auch er zwei Leben?

Eins, eigentlich nicht so schlecht wie gedacht?
Das zweite, nicht ganz wie geplant?

Wohl seinem, meinem, und Anderer Schlaf
allen, die mit dem Fühlen fix und fertig sind,
allen, die neuerdings fühlen
allen, deren Hände starr
allen, deren Hände noch ein bißchen starr sind

aus: Jan Heller Levi «Switzerland or Somewhere / Schweiz oder Sonstwo» (zweisprachig). Übertragen von: Christine Frick-Gerke, Sabon Verlag, St.Gallen 2000

Jan Heller Levi wurde in New York geboren. Lebt heute mit Christoph Keller in New York und St.Gallen. 1998 wurde sie mit dem Walt-Whitman-Preis der Academy of American Poets für ihre erste Lyriksammlung «Once I Gazed at You in Wonder» sowie dem George-Bogin-Gedächtnis-Preis der Poetry Society of America ausgezeichnet.

LYRISCHE ZUFALLSBEKANNTSCHAFTEN

Gedichtladen in St.Gallen – ein Rückblick

Einen Monat lang verwandelte Ivo Ledergerber die Töpferschübe am St.Galler Gallusplatz in einen Gedichtladen. Ein Projekt, bei dem es nicht um Geld ging. Sondern einzig und allein um Poesie.

von Mark Riklin

«Lies keine Oden, mein Sohn, lies die Fahrpläne: sie sind genauer. Roll die Seekarten auf, eh es zu spät ist. Sei wachsam, sing nicht. Der Tag kommt, wo sie wieder Listen ans Tor schlagen und malen den Neinsagern auf die Brust Zinken. Lern unerkant gehen, lern mehr als ich: das Viertel wechseln, den Pass, das Gesicht.» In der Töpferschübe am St.Galler Gallusplatz rezitiert ein Vorleser eines der bösen Gedichte jenes deutschen Schriftstellers, den Alfred Andersch einst als zornigen jungen Mann» beschrieben hat, «der seine Worte nicht auf die Waagschale legt, es sei denn die der poetischen Qualität.»

LYRIK-MARATHON

Das Telefon klingelt. Mitten in die zeitkritischen Töne von Hans Magnus Enzensberger. «Gedichtladen, Ledergerber», meldet sich die Stimme am Apparat. Der Anrufer hat richtig gehört: ein Gedichtladen, in dem sieben Stunden täglich Poesie vorgelesen, über Gedichte und Autoren gesprochen wird.

«Gedichte als elementare Sprachäusserungen in einem alltäglichen Rahmen möglichst vielen näher bringen», so beschreibt Ivo Ledergerber die Zielsetzung. Es sei ein Privileg von Reichen oder Rentnern, Menschen, die Zeit oder Geld im Überfluss haben, verrückte Ideen zu entwickeln und umzusetzen. Seine Frühpensionierung erlaube es ihm, Zeit für Poesie kostenlos weiterzugeben; als den neuen Luxusartikel schlechthin würde zitierter Enzensberger dieses rare Gut bezeichnen. Und so entstand die Idee, die Töpferschübe bei längerer Abwesenheit der Geschäftsinhaberin in veränderter Form offen zu halten: als Gedichtladen.

Mit leichter Verspätung schlägt das ausgeliehene Uhrwerk 16 Uhr. Zeit für eine weitere Kostprobe aus Enzensbergers lyrischem

Werk. Zu jeder vollen Stunde wird ein neues Gedicht des Tagesautoren vorgetragen. Egal, ob jemand zuhört oder nicht. «Ehre dem Salz und dem erlauchten Wal, und der barmherzigen Sellerie, gebenedeit unter den Köchen, die auf dem Teller stirbt. Das zarte Erdherz, die Sellerie, menschlicher als der Mensch, frisst nicht seinesgleichen.» Den fünf ZuhörerInnen, die sich inzwischen im Laden versammelt haben, läuft das Wasser im Munde zusammen. Poetische und kulinarische Qualitäten haben bekanntlich einiges gemein, Ledergerber verrät genüsslich, wie er den Sellerie zuzubereiten pflegt: gedämpft, paniert oder in kleinen Scheiben roh serviert.

Zwei Damen treten ein, ziehen zielstrebig am St.Galler Literaten vorbei, auf dem Nebenraum zu, wo Antiquitäten verkauft werden. Auf Wunsch einer ZuhörerIn wird der Sellerie ein zweites Mal gehuldigt, als die beiden Damen sich mit einem weissen Gartenstuhl davonschleichen wollen. «Ein schöner Stuhl im richtigen Hafen hat etwas Poetisches; wenn jedoch keine Gedichte darauf gelesen werden, stirbt er», kann sich Ledergerber einen Kommentar nicht verkneifen.

Seine Rolle als Gedichtladen-Chef habe etwas Widersprüchliches: Auf der einen Seite sei sie autoritär, er allein bestimme das Programm. Auf der anderen Seite stelle er sich in den Dienst seiner Kunden. Und so lautet die obligate Frage immer wieder: «Was darfs denn sein?» Gedichtproben von Christian Uetz werden gewünscht, dem «verrückten Mann aus dem Thurgau, der all seine Texte auswendig kann und in einem Affentempo vorträgt.» Andere bevorzugen Altbewährtes in Reimform, Morgenstern oder Goethe.

Immer wieder steht Ledergerber auf, sucht in seiner Poesiesammlung nach einem Buch, die einzelnen Werke zärtlich betastend,

wie mit unsichtbaren Handschuhen, sachte darin blättern. Der Raum ist nun voll von Aufmerksamkeit. Ein Seismograf für poetische Angelegenheiten würde hier besonders stark ausschlagen. Zufallsbekanntschaften mit Lyrik sollen hier laut Ledergerber ermöglicht, unbekannte DichterInnen entdeckt, tote wieder zum Leben erweckt und Nachwuchs-AutorInnen gefördert werden.

KLEINVERLAG

Zum Beispiel Sara Conoci, die soeben die Gedichte-Oase betritt, einen body-bag umgehängt. Die St.Galler Mittelschülerin, die «an der Sitter, neben dem Wald, in einem Haus, unter der Brücke» wohnt und sich dort zu poetischen Klängen inspirieren lässt, konnte im letzten Jahr mit Ledergerbers Unterstützung unterm Titel «Glück wohnt wohl in Seifenblasen» erste Texte veröffentlichen.

Sechs Jahre sind vergangen, seit Ledergerber den Verlag Ivo Ledergerber gegründet hat. Lokale Belletristik, erste Publikationen junger AutorInnen sowie Aufzeichnungen aus dem Leben ganz gewöhnlicher Leute bilden die Schwerpunkte. Besonders erfolgreich verläuft das Projekt «Erzählte Geschichte», Beni Bracks «52 Altengeschichten» sind bereits vergriffen.

17 Uhr, Enzensberger kommt wieder zu Wort. Mit einem seiner jüngsten und mildesten Gedichte, in dem er voller Bewunderung ist für das perfekte Frühstücksei, dem er das Wasser nicht reichen könne; den Hochspannungsmasten, der weniger wankelmütig sei als er oder das geradlinige Denken der Nashörner; und für den Schraubenzieher, der länger halte als ein Gehirn. «Wie schön wäre es, weichherzig zu sein wie die Feige und selbstlos wie die Glühbirne.»

Nicht zu übersehen, mit welcher Akribie Ledergerber zu jeder vollen Stunde dem Tagesautoren zu seinem Recht verhilft. Eine Art Performance. «Die Stundengedichte führen ein Eigenleben, gliedern den Tag, verhindern, dass ein Bandwurm entsteht», sagt Ledergerber.

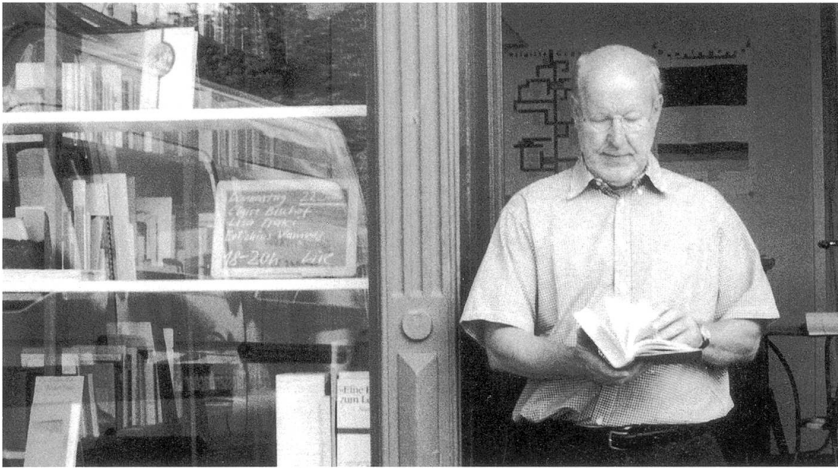


Bild: Pascale Nold

ber. Ein liturgisches Element, das an ein Stundengebet erinnert – und an Ledergerbers Zeit als katholischer Theologe und Domvikar. Übers Studium der Bibel, das genaue Betrachten von Wörtern und Sätzen, sei er zur Sprache gekommen. Seinem Theologiestudium in Mailand und Innsbruck folgte ein zweiter Abschluss an der Uni Konstanz, in Erziehungswissenschaften und Neuer deutscher Literatur. Geblieben ist die Rolle als Wortvermittler und -ausleger.

«Störe oder unterbreche ich sie?», wagt ein neuer Gast die Dichterinsel nur zu betreten. Hier könne grundsätzlich niemand und nicht unterbrochen werden, ist Ledergerbers Antwort. Zwei junge Männer wollen die Bühne verlassen. Nicht ohne daran erinnert zu werden, dass sich ein Eintrag ins Gästebuch gehöre. 140 ZuhörerInnen haben in der ersten Woche ihre Spuren im alten Kassabuch hinterlassen.

«Ich bin gerührt und erschlagen zugleich von der grossen Resonanz», zieht Ledergerber eine erste Zwischenbilanz. «Es gibt noch den Zauber der Worte und eine weisse Rose im Spiegel», verlässt eine Autorin den Laden. Wo sonst noch sind Zufallsbekanntschaften mit Alltagspoesie so ungezwungen möglich?

NACHWUCHS-TEXTE

Der Verlag Ivo Ledergerber ermutigt junge Menschen mit der Veröffentlichung eines ersten Buches. Dank dem Salzmann-Fonds können erste Texte von SchülerInnen und Auszubildenden kostenlos verlegt werden; die Schreibenden verpflichten sich lediglich, tatkräftig beim Vertrieb mitzumachen. Nach Andrea Köppel (Kanti Heerbrugg) und Corina Zünd (Kanti St.Gallen) haben im letzten Jahr Brigitte Frei (Kanti Heerbrugg) und Sara Conoci (Kanti St.Gallen) Gedichte veröffentlicht. Eine Kostprobe aus Sara Conocis «Glück wohnt wohl in Seifenblasen» (St.Gallen 1999):

Ich werde viele Kinder haben.
Ich werde ihnen seltsame Namen geben
und ihnen Blumen ins Haar flechten.

Meine Kinder werden
klug und schön sein.

Sie werden meine Liebe
in alle Himmelsrichtungen tragen.

Literatur

IM SCHATTEN DES CAMPANILE. Werner Bucher hat mit «Im Schatten des Campanile» einen neuen Roman geschrieben, in dem Unzufriedene dominieren. Wütend verbeissen sich der Appenzeller Anton Inauen und die Deutsche Ute Gründel im überalterten Tessiner Dorf Montevecchia in ihre Ressentiments und Projektionen, mit denen sie Mitmenschen in Schubladen einschliessen. Kaum besser reagieren andere DorfbewohnerInnen auf ihre Welterfahrungen. Einzig drei alte Männer gehören nicht zu den (vermeintlich) Zukurzgekommenen. Der Roman schöpft aus dem vollen Leben, das uns umgibt – sei es nun im Tessin oder anderswo auf diesem Planeten. (pd.)

Appenzeller Verlag

erscheint am 11. September

DIE ALTEN SIND NOCH DA. Und nochmals beschäftigt sich Bucher mit dem Alter. Diesmal als Herausgeber der Literaturzeitschrift «orte», deren 117. Nummer dem Altwerden gewidmet ist. Bucher und seine MitarbeiterInnen haben ältere AutorInnen gebeten, Texte zu dieser Problematik zu schreiben. Buchers Fazit: «Der Trend, dass nur Jungsein alles bedeutet, dreht allmählich um. Im Management ist nach zu vielen Tiefschlägen wieder Erfahrung gefragt, Medien, die nur auf jung machten, gingen ein, ebenso Firmen, die von jungen Leuten geführt wurden. Die Alten sind noch da. Das beweist unsere Nummer.» (ar)

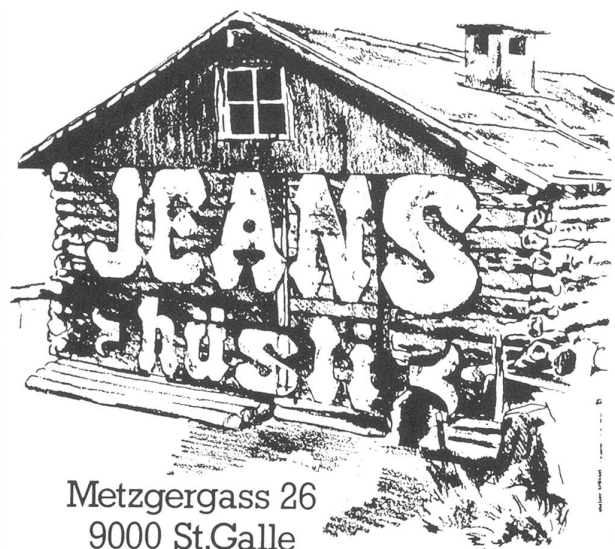
Orte-Verlag

Wirtschaft Kreuz; 9427 Zelig (Wolfhalden) AR

ZWILLINGE. Nach «Die Gehschule» (1992) und «Die zweite Stimme» (1997) legt die St.Galler Schriftstellerin Theres Roth-Hunkeler mit «Erzähl die Nacht» im Rotpunktverlag ihren dritten Roman vor. Zur Handlung: Irene arbeitet in einem Fundbüro, zieht vorübergehend an den See und begibt sich auf die Suche nach ihrem «Zwilling», der am gegenüberliegenden Ufer wohnte. Bevor die Zwillinge einen Namen trugen, erwartete die Mutter nur ein Kind – Paul oder Paula. So nennt sich Irene manchmal Paula; Zwilling heisst dann Monsieur Paul. Vorm Einschlafen, am Rand der Nacht beginnt das Spiel: Es war einmal eine Biografie... (red)

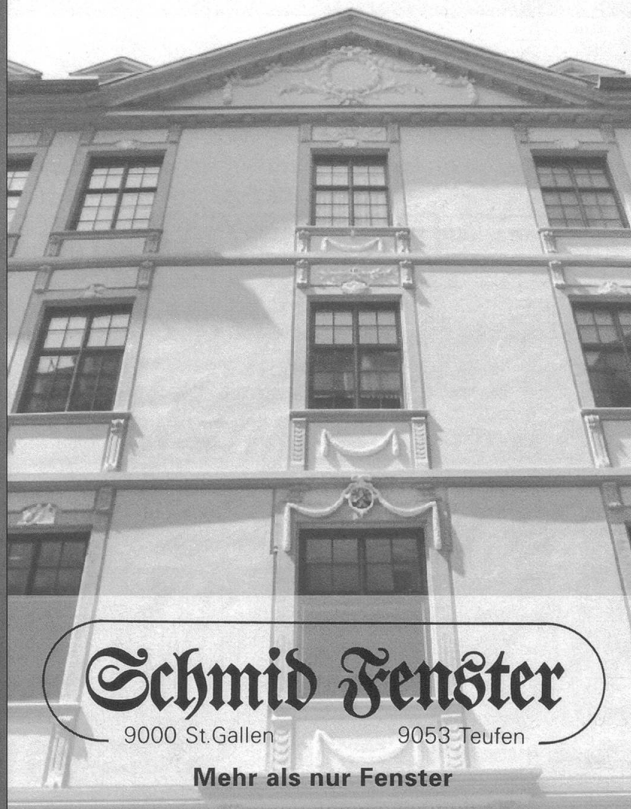
Rotpunktverlag

erscheint im Herbst



Metzgergass 26
9000 St.Galle

«Nur-Fenstertechnik» bekommen Sie fast
überall und fast überall bleibt es auch dabei.



Schmid Fenster

9000 St.Gallen

9053 Teufen

Mehr als nur Fenster



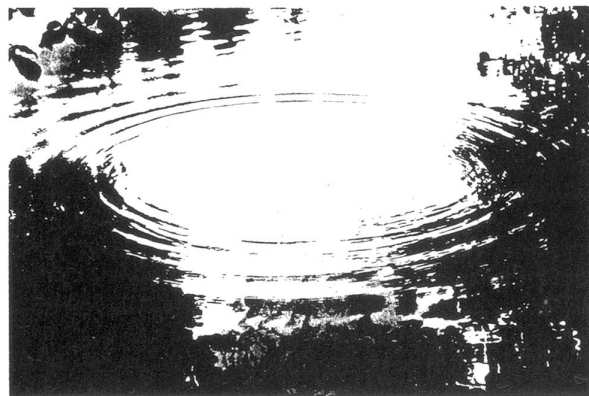
BARATELLA

Benjamin Marchesoni

Täglich frische, hausgemachte
Eier-Nudeln, Spinat-Nudeln, Spaghettini,
Lasagne und Ravioli

Unt. Graben 20 St.Gallen Tel. 222 60 33

Wir installieren Wasser.



kreis wasser ag

Beratung, Planung
und Ausführung
sämtlicher
Sanitäraufgaben
Reparaturservice
Mossstrasse 52
9014 St.Gallen
Telefon 071 274 20 74
Telefax 071 274 20 79

kreis
wasser